GENDER OPEN REPOSITORIUM

„Ich muss die Familie ziehen, ich als Mann“ : Geschlechter- und Familienbeziehungen von Männern mit osteuropäischem Migrationshintergrund in Deutschland

Niermann, Debora

2011

https://doi.org/10.25595/1650

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Niermann, Debora: *„Ich muss die Familie ziehen, ich als Mann“ : Geschlechter- und Familienbeziehungen von Männern mit osteuropäischem Migrationshintergrund in Deutschland*, in: Freiburger GeschlechterStudien (2011) Nr: 25, 175-192. DOI: https://doi.org/10.25595/1650.

Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Verlag Barbara Budrich.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Debora Niermann

„Ich muss die Familie ziehen, ich als Mann“: Geschlechter- und Familienbeziehungen von Männern mit osteuropäischem Migrationshintergrund in Deutschland

1 Eine Leerstelle in der Familien- und Migrationsforschung: Väter mit Migrationshintergrund

Männer wurden unlängst noch als das „vernachlässigte Geschlecht der Familienforschung“ (Tölke/ Hank 2005, 7) bezeichnet, doch wurde ihnen in den letzten Jahren ein steigendes Interesse in der Familienforschung[1] sowie speziell in der enger fokussierten Väterforschung (Matzner 2004/ Volz/ Zulehner 2009) entgegengebracht. Dennoch gilt ‚Familie‘ immer noch vorrangig als ‚Frauenthema‘. Männern kommt in der Familienforschung nach wie vor eine Randexistenz zu. Begründet wird dies damit, dass der Lebenslauf von Männern weitgehend von dem Ereignis der Familiengründung unberührt sei, während es eine markante biografische Wende im Lebenslauf von Frauen einleitet. Diese Leerstelle in der Forschung verdoppelt sich, wenn man Migrationshintergründe[2] miteinbezieht. Insgesamt wurden zwar nach ersten Forschungen von Nauck (vgl. 1989; 1997; Nauck/ Kohlmann 1999) zu türkischen Familien in den 1980er und 1990er Jahren auch aufgrund eines neuen Interesses an generativem Verhalten, insbesondere in der demografisch orientierten Familienforschung, Migrationsfamilien zum Thema (z.B. Milewksi 2007), doch fokussierten auch diese Arbeiten vorrangig ‚weibliche Perspektiven‘ (Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung [BZgA] 2009).

Mit der zunehmenden Wahrnehmung von Frauen als „signifikanten Teilnehmerinnen an internationaler Migration“ (Han 2003, 61) rückten auch deren Familien verstärkt in den Blickpunkt. Dabei verdeutlichte sich vor allem die bislang lückenhafte Untersuchung der Funktion von Familie in Migrations- und Einwanderungsprozessen. Mit einer Defizithypothese belastet erschien die Einwandererfamilie klischeehaft als traditionelle, konfliktbeladene und desorganisierte Familie (vgl. Herwartz-Emden 1991). Während in den Vereinigten Staaten bereits Ende der 1970er Jahre diese pathologisierende Sicht aufgegeben wurde (vgl. Gabaccia 1991, 61), setzte in Deutschland der *6. Familienbericht* im Jahr 2000 einen ähnlichen Perspektivenwechsel in Gang. Erstmals beschäftigte

sich eine Sachverständigenkommission im Rahmen vielfältiger Expertisen mit dem komplexen Thema ‚Familien ausländischer Herkunft'. Neben der Erweiterung des Gegenstandswissens lässt sich ein beachtlicher Nebeneffekt als Ertrag des Familienberichts verbuchen: Migration gilt nicht länger als Unternehmung eines losgelösten Individuums; vielmehr fand und findet jede Art von Wanderung in familiären Kontexten statt. So konstatiert Herwartz-Emden in ihrer Studie ‚Einwandererfamilien', dass die Migrationsmotivation sowohl in der Emigration als auch der Immigration im Zusammenhang mit familiären, verwandtschaftlichen Beziehungen steht. Ebenso spielen Familien und Netzwerke eine zentrale Rolle für die Struktur und Gestalt von Migrationen. Die Wanderungen Einzelner werden durch familiäre Bedürfnisse sowie Beziehungen ausgelöst und getragen (vgl. Herwatz-Emden 2003).

Doch blieb insgesamt die Schnittstelle ‚Männer und Migrationsfamilien' weitgehend leer; in der Familien- wie der Väterforschung beziehen sich aktuelle Studien (vgl. Volz/ Zulehner 2009) nahezu durchweg auf deutsche Männer ohne Migrationshintergrund. Trotz expliziter Kritik (Spohn 2002; Tunç 2006; Westphal 2003) an diesem ethnozentrischen Forschungsbias bleibt die vorhandene bevölkerungsstrukturelle Diversität weitgehend ausgeklammert. Es liegen bislang nur einige wenige qualitative Studien zu Männern bzw. Vätern mit Migrationshintergrund vor, die sich jedoch vor allem auf eng umrissene, spezifische Gruppen von Vätern beziehen. Mitte der 1990er Jahre befragte Westphal (2002) 33 Aussiedler und zehn Migranten aus der Türkei. Migrantenväter, so das Fazit, bearbeiten die Umbrüche ihrer Lebenssituation „im Rahmen des klassischen Vaterbildes, das den Mann als Vater in seiner beschützenden, behütenden und sorgetragenden Rolle zeigt" (Westphal 2000, 204). Das neue Selbstverständnis orientiert sich weniger an dem neuen bzw. haltenden Vater, sondern an einer Beteiligung an der Erziehung und Sozialisation auch der älteren Kinder. Insbesondere für die türkische Gruppe liegen Untersuchungen für Männlichkeit in der Jugend vor (vgl. King 2005; Nohl 2005) bzw. für Männlichkeit und Migration allgemein (vgl. Toprak 2007). Spohn (2002) befragte Männer der ersten Generation türkischer Migranten und konnte zeigen, dass sich ein Familienmodell herausbildet, „das durch Individualismus bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung starker familiärer, emotionaler Beziehungen geprägt ist" (Spohn 2006, 26). Tunç (2008) legte Ergebnisse qualitativer Interviews mit Vätern mit türkischem Migrationshintergrund der zweiten Generation vor und wies auf den Wandel der Geschlechterrollen und Vaterschaftskonzepte hin sowie auf die Notwendigkeit, nach sozialen Milieus zu differenzieren.

Doch lassen die genannten Studien noch viele Fragen offen. Insbesondere fehlt es an systematischen Analysen, wie Migrations- und Familienbildungsprozesse im Lebenslauf verknüpft sind und wie das wechselseitige Bedingungsverhältnis von reproduktivem Handeln und subjektiven Deutungen von Familie und Vaterschaft zu fassen ist. Vor allem gilt es einen systematischen Rückbezug von Familien- und Vaterschaftskonzepten in ihrer Unterschiedlichkeit auf ungleiche Migrationslagen herzustellen. Eben dieser skizzierten Leerstelle widmet sich die im Folgenden vorgestellte Studie und beabsichtigt mittels einer

intersektionalen Analyse eine Zusammenschau der Perspektiven aus Migrations-, Familien- und Väterforschung herzustellen.

2 ‚Männer leben – Familie und Migration im Lebenslauf von Männern mit türkischem und osteuropäischem Migrationshintergrund‘ – theoretische und methodische Hintergründe

Die von der *Baden-Württemberg Stiftung* finanzierte Machbarkeitsstudie ‚Männer leben – Familie und Migration im Lebenslauf von Männern mit türkischem und osteuropäischem Migrationshintergrund‘ wurde von Dezember 2008 bis Dezember 2009 an der *Evangelischen Hochschule Freiburg* durchgeführt. Im Rahmen dieses Beitrags erfolgt eine Begrenzung auf die Vorstellung von zentralen Ergebnissen für die osteuropäische Gruppe, zumal sich hier der Forschungsstand bislang noch defizitärer gestaltet als für die türkische Gruppe.

2.1 Theoretische Ausgangspunkte der Studie

Ziel der Untersuchung war es, die subjektiven, kollektiv verankerten, aber auch individuell-biografisch variierenden Konzepte von Familie, Vaterschaft und Geschlechterbeziehungen mittels einer empirischen Rekonstruktion aus qualitativen Daten herauszuarbeiten. Dabei werden die subjektiven Deutungen in Bezug zu den sozialen Migrationslagen der Befragten gesetzt. In Anlehnung an das Modell der sozialen Lage (vgl. Geißler 1987) verweist die Begrifflichkeit ‚soziale Migrationslage‘ auf spezifische sozialstrukturelle Verortungen von Menschen, die durch eigene Migrationserfahrung und/oder durch die ihrer Herkunftsfamilie gekennzeichnet ist. Speziell sollen hier auch die Verbindungen der jeweiligen Migrations- und Familiengeschichten berücksichtigt werden. Da für MigrantInnen mit eigener Wanderungserfahrung mit der Migration ein Wechsel der kontextuellen Rahmung für Familie, Vaterschaft, Gestaltung von Geschlechterverhältnissen u.a. mit einem Wechsel der (sozial-)staatlichen Politiken einhergeht, ist die soziale Migrationslage ein komplexes Bedingungsgefüge, das es doppelt zu bestimmen gilt: zum einen in Relation zu dem Herkunftsland (bzw. für die 2. Generation: zu den aus dem Herkunftsland migrierten Eltern), zum anderen in Relation zur Aufnahmegesellschaft. In der Bearbeitung der sozialen Migrationslage findet eine Auseinandersetzung sowohl mit den Deutungen und Konzepten des Herkunftslands als auch denjenigen des Aufnahmelands statt: Hier stellt sich u.a. die Frage, inwieweit migrationsspezifische Transformationen von Vaterschaftskonzepten zu rekonstruieren sind. Soziale Migrationslagen bringen so zum einen – Mannheim (1964) folgend – kollektive Wissensbestände hervor, zum anderen werden sie individuell-biografisch verarbeitet. Varianten der Konstruktionen von Familie und Vaterschaft bilden sich so auf kollektiver und auf individueller Ebene heraus. Sowohl die gemeinsamen Aspekte als auch die persönlich-einzigartige Dynamik im Lebenslauf haben einen Einfluss. Dabei sind die subjektiven Deutungen der Befragten nicht nur in ihrer

Unterschiedlichkeit in Bezug auf die makrostrukturell bestimmte, soziale Migrationslage bzw. die individuelle Verarbeitung der sozialen Migrationslage zu interpretieren, sondern – Giddens Dualität von Handlung und Struktur (vgl. Giddens 1988) aufgreifend – leiten sie auf der individuellen Handlungsebene das familiale Handeln an. Unter familialem Handeln wird im Kontext der Studie reproduktives Handeln sowie die Ausgestaltung von Geschlechterbeziehungen und Zusammenleben in der Familie gefasst. Reproduktives Handeln versteht sich dabei als Teil der Gestaltung des privaten Lebens und umfasst neben der Frage ‚Kinder ja oder nein und unter welchen Voraussetzungen' auch Aspekte wie Verhütung, Gestaltung der Partnerschaften, Heirat und Trennungen sowie den Umgang mit Sexualität.

Die gewählte Lebenslaufperspektive ermöglicht darüber hinaus zwei weitere grundlegende theoretische Perspektiven. Erstens wird davon ausgegangen, dass subjektive Deutungen, z.B. der eigenen Migrationsgeschichte oder der Position in der Familie als Verarbeitung von zurückliegenden Erfahrungen und von sozialisatorisch erworbenem Wissen entwickelt werden. Zweitens wird angenommen, dass auf der Basis von Deutungen Entwürfe für das zukünftige Handeln konstruiert werden. Die Veränderungen der Familien- und Vaterschaftskonzepte und die Veränderung der Familienbildung in Migrationsfamilien lassen sich empirisch nicht direkt begleiten; zumindest würde dies eine ressourcenkräftigere Langzeitstudie erfordern. In der Analyse der Konzepte und in ihrer Kontrastierung für unterschiedliche soziale Migrationslagen lassen sich jedoch als Ergebnis der Studie Thesen formulieren, unter welchen Einflüssen sich diese Konzepte herausbilden und wie sich welche Veränderungen in der Familienbildung über die Änderungen der Konzepte von Vaterschaft und Familie erklären lassen. So besteht die begründete Annahme, dass eine prekäre soziale Lage eher zu einer Aufwertung der Familien- und Geschlechterkonzepte des Herkunftslandes führt, während Bildungschancen in der Aufnahmegesellschaft eine spätere Heirat begünstigen.

2.2 Forschungsdesign und methodisches Vorgehen

Befragt wurden in der Erhebung 18-50jährige Männer, da in diesem Zeitfenster die wesentlichen Weichenstellungen der familiären Entwicklung erfolgen bzw. erfolgt sind und rückblickend erzählt werden können. Mit dieser weiten Spanne waren darüber hinaus Vergleiche zwischen älteren und jüngeren Teilnehmern und die Erfassung der Vaterschaftskonzepte von Kinderlosen ebenso wie von Vätern möglich. Die Fokussierung der Erhebungsgruppen auf Männer mit osteuropäischem und türkischem Migrationshintergrund wurde damit begründet, dass so Aussagen für die beiden größten Migrationsgruppen in Deutschland getroffen werden können (vgl. Statistisches Bundesamt 2007).[3] Für die qualitative Stichprobenziehung wurden in Anlehnung an das im Rahmen der *Grounded Theory* entwickelte ‚theoretical sampling' von Glaser und Strauss (2005, 51) Fälle bewusst nach dem Prinzip der maximalen und/oder minimalen

strukturellen Variation spezifischer sozialer Merkmale der befragten Zielgruppe ausgewählt. Als Kontrastierungsdimensionen galten: die Migrationsgeschichte (z.B. Arbeitsmigration, Familienmigration, Familiennachzug, Heiratsmigration, Flucht, 1. u. 2. Generation)[4], das Alter, der Familienstand (Kinder/Partnerschaft/verheiratet), das Qualifikationsniveau, der Erwerbsstatus sowie sozialräumliche Effekte (Stadt/Land). Es wurden Gruppendiskussionen (n = 6) (vgl. Loos/ Schäffer 2001) und teilnarrative biografische Einzelinterviews (n = 15) durchgeführt. Beide methodischen Zugänge zielen auf die Rekonstruktion subjektiven Sinns. Gruppendiskussionen ermöglichen es aufgrund des konjunktiven Erfahrungsraums (vgl. Mannheim 1964), in den Realgruppen kollektive Gruppenmeinungen zu produzieren und diese wiederum an die soziale Migrationslage zurückzubinden. Für die Durchführung der qualitativen Interviews und Gruppendiskussionen wurde aufgrund der Erfahrungen anderer Projekte im Forschungsfeld (vgl. Boos-Nünning/ Karakaşoğlu 2005; Sozialwissenschaftliches FrauenForschungs-Institut [SoFFi F.] 2007) vorab der Einsatz von methodisch geschulten bilingualen Interviewern bzw. Gruppenmoderatoren mit entsprechenden kulturellen Hintergründen festgelegt. Neben auf Deutsch geführten Einzelinterviews und Gruppendiskussionen, in denen die Männer teilweise ein hohes Sprachniveau aufwiesen, nahmen einige der Befragten das Angebot, in ihrer Muttersprache zu erzählen bzw. zu diskutieren, gerne an. Ausgewertet wurden die qualitativen Daten unter Bezugnahme auf verschiedene Analyseverfahren. Die in den Gruppendiskussionen erhobenen kollektiven Orientierungsmuster der befragten Männer wurden induktiv und mikrosprachlich anhand der Dokumentarischen Methode (vgl. Bohnsack 2003) herausgearbeitet. Das integrative texthermeneutische Verfahren kam in der Auswertung der Einzelinterviews zum Tragen.

3 Subjektive Konzepte von Familie und Vaterschaft: Männer mit osteuropäischem Migrationshintergrund

Nach einer schematischen Übersicht zu den diversen sozialen Migrationslagen der befragten Männer werden zentrale subjektive Konzepte von Vaterschaft und Männlichkeit vorgestellt.

Die sozialen Migrationslagen der osteuropäischen Gruppe:

Bürgerkriegsflüchtling aus dem ehemaligen Jugoslawien, 2. Generation, kinderlos, in keiner Partnerschaft, lebt im ländlichen Raum, kein Schul- oder Ausbildungsabschluss, derzeit arbeitslos.

Junge Aussiedler, 2. Generation, ein Befragter ist vor kurzem Vater geworden, teilweise in Partnerschaft, leben im städtischen Raum, Altersfenster: 23-26 Jahre, Ausbildung im handwerklich-technischen Bereich.

Ältere Aussiedler, 1. Generation (Migration in den letzten 5 Jahren), teilweise Väter, teilweise kinderlos, verheiratet bzw. in Partnerschaft lebend, Nichtanerkennung der in den Herkunftsländern erworbenen Abschlüsse im technischen Bereich, leben im städtischen Raum, Altersfenster: 30-47 Jahre, diskontinuierliche Beschäftigungsverhältnisse.

Student, 1. Generation, 28 Jahre, kinderlos, keine feste Partnerschaft, lebt im städtischen Raum, Hochschulzugangsberechtigung in Deutschland erworben, derzeit Studium.

Jüdischer Kontingentflüchtling, 1. Generation, Vater, verheiratet, Hochschulabsolvent in der Ukraine, in Deutschland als Informatiker tätig, lebt im städtischen Raum, 30 Jahre.

3.1 Der Vater als Ernährer

Vaterschaft wird von den befragten Männern durchgängig mit Verantwortung und Pflichten assoziiert, denen mit der Rolle des Ernährers begegnet wird. Diese ist an eine Konzeption hegemonialer Männlichkeit gebunden, in welcher der im Vergleich zur Partnerin stärkere Mann sich als Oberhaupt der Familie positioniert.

> B: ich muss die familie ziehen. ich als mAnn also ich bin der STÄRkere sozusagen also. hab ich die verantwortung was alles weitere zu machen und so das geld reinzubringen dass alles in ORDnung ist und alles alles alles.
> (B Teilnehmer GD Junge Aussiedler)[5]

Hinsichtlich der Ernährerrolle sind entsprechend weniger die intergenerationalen Zusammenhänge zwischen Vater und Kind konstitutiv als die Geschlechterbeziehungen. So wird zwar die erfolgreiche Ausbildungsbeendigung beider Partner als Voraussetzung für Elternschaft benannt. In Deutschland steigen jedoch die Partnerinnen mit dem Kind in der Regel auf unbestimmte Zeit aus der beruflichen Sphäre aus, während bei den Vätern eine stärkere berufliche Orientierung erfolgt. Entsprechend agieren die Männer als Ernährer, während ihren Partnerinnen eine ergänzende erzieherische und den Mann unterstützende Aufgabe zukommt. Die ihnen aus ihren Herkunftsfamilien bekannte Ausgestaltung der Geschlechterbeziehung setzen alle Befragten im Blick auf die übergeordnete Positionierung des Mannes in der Familie fort. Gleichzeitig findet eine Transformation zur Retraditionalisierung dahingehend statt, als nicht mehr, wie in der Sowjetunion üblich, beide Partner gleichermaßen in den beruflichen Sektor integriert sind. Daraus folgt einerseits eine Aufwertung der Männer und damit eine Statuserhöhung als Väter, fungieren diese doch in Deutschland als alleinige Familienernährer. Andererseits führt dies für die Männer der ersten Generation zu einer Verschärfung der Problematik beruflicher Dequalifizierung durch die Nichtanerkennung der im Herkunftsland erworbenen Abschlüsse. Analog betonen alle Teilnehmer die hohe Bedeutung von Arbeit sowohl in den Diskussionen als auch in den Einzelinterviews.

3.2 Vaterschaft als Transformation von Männlichkeit

Insbesondere von der Gruppe der jungen Aussiedler und damit für die Vertreter der zweiten Generation wird Vaterschaft als massive Zäsur in der bisherigen Lebensgestaltung konstruiert. Diese Vorstellung basiert auf der Konzeption einer zweiphasigen Männlichkeit, deren Transition die Familiengründung darstellt. Während die Jugendzeit und das junge Erwachsenenalter mit Ungebundenheit und Freiheit assoziiert werden, markiert Vaterschaft den Übergang zu einer neuen Lebensphase der erwachsenen Männlichkeit. An deren Beginn steht die Metamorphose zum verantwortungsvollen Vater und Ernährer.

> C: eija ich sag mal so er dreht sich um hundertachtzig grad um das isch dann ein GANZ andere person sag ich mal so jetzt kann man halt was weiß ich BLÖDsinn machen dess machen jenes machen und dann isch=s vorbei dann musst du dafür sorgen das in deinem leben alles richtig läuft oder versuchen das es richtig läuft keine ahnung ich wünsch mir auf jeden fall sowieso für länger ein kind ((Lachen 2sec.)) aber ich wart noch erschtmal die zukunft aufbauen ausbildung und alles n=ja weil sonst bist du verloren. (C Teilnehmer GD Junge Aussiedler)

Der Status des Vaters ist für die jungen Männer eher nachteilig besetzt; schließlich wird mit ihm das Ende der momentan gelebten positiv konnotierten jugendlichen Männlichkeit markiert. Gleichzeitig verstärkt Vaterschaft berufliche Ambitionen mit dem Ziel, die Ernährerrolle auszufüllen. So beschreibt der erst vor einem halben Jahr Vater gewordene (I) die Veränderungen der vergangenen Monate wie folgt:

> I: ich bin jetzt erwachsener geworden dann mit der zeit nicht mehr so viele parties mache [ja] ((räuspern)) auf jeden fall mehr für die familie da sein. und dann jetzt ((räuspern)) das ARbeiten öh siehsch ganz anders an wie wie dass du i muss das geld verdiener. (I Junger Aussiedler)

3.3 Vaterschaft als Aufopferung und Bildungsermöglichung

Insbesondere die Männer der ersten Generation, die bereits mit einer abgeschlossen Berufsausbildung und Familie nach Deutschland migriert sind, schildern ihre Vaterschaft als ein Zurückstecken der eigenen Interessen und damit als ein Opfer, das eine migrationsspezifische Begründung erfährt. Während im Zuwanderungsland die Ausgestaltung der Geschlechterbeziehungen mit einer übergeordneten Stellung von Männern zumindest bedingt realisiert werden kann, lässt sich diese Positionierung für den Vater zum Kind in der Migrationssituation nicht halten. Vielmehr überholt das Kind aufgrund seiner schnelleren Integrationsgeschwindigkeit den Vater und entwertet diesen damit implizit. Entsprechend ist auch keine Entwicklung der Vaterschaftskonzeption

vom Ernährer zum Erzieher zu beobachten; dabei besteht seitens der Männer ein klarer Anspruch, als Erzieher zu fungieren.

> B: ja nun ich denke nach meiner vorstellung vater zu werden dies: bedeutet zuerst du musst die verantwortung dafür übernehmen dass du ein kind habe wirst und musst ihn erziehen du musst ihn großziehen du musst ihm helfen eine bildung zu geben um ihm das weitere leben so WIE möglich zu erleichtern so stelle ich es mir vor hier in deutschland persönlich für mich ich werde aus meiner erfahrung erzählen äm dies klappt bei mir bis jetzt nicht so gut weil ich kann es sogar erklären deshalb äm wir sind angekommen als das kind acht jahre alt war die integration des kindes ist ziemlich schnell verlaufen das heißt er hat praktisch mit neun jahren schon äm die umgangssprache völlig beherrscht im gegensatz zu uns zu den eltern die eltern äm sprechen bis heute äm ziemlich schlecht deutsch und deswegen ((aufatmet)) irgendwie klappt es nicht so gut äm an seinem schulleben teilzunehmen. (B Teilnehmer GD Ältere Aussiedler)

Der eigene normative Anspruch des Vaters, als Gebender zu agieren, kann letztlich nur über die Inkaufnahme der Zurückstellung der eigenen Interessen zugunsten derer des Kindes eingelöst werden. So beschreibt beispielsweise ein Vater im Einzelinterview, dass er versucht, dem Sohn möglichst viel zu ermöglichen, bei gemeinsamen Freizeitaktivitäten jedoch aufgrund seiner schlechten Deutschkenntnisse kaum partizipieren kann. Ziel der väterlichen Anstrengung ist die Ermöglichung des sozialen Aufstiegs der Kinder und damit deren Zukunftsvorbereitung.

Vor allem von den Männern der ersten Generation, die mit der Migration eine Dequalifizierung in der beruflichen Sphäre erlebt haben, wird die Schaffung von Zugang zu Bildung für die (zukünftigen) Kinder in Deutschland als ein zentrales Ziel benannt. Bildung für die Kinder ist dabei nicht nur an Schule, sondern insbesondere an ein Konzept der sinnvollen Beschäftigung geknüpft, das die Männer selbst in ihrem Aufwachsen in der Sowjetunion positiv erlebt haben und das einer Verwahrlosung der Heranwachsenden durch mangelnde Kontrolle vorbeugen soll. Im Gegensatz zu den in der Sowjetunion kostenfreien strukturellen Angeboten ist die Finanzierung der sinnvollen Beschäftigung der Kinder in Deutschland privat-individuell zu erbringen. Dies führt wiederum zu einer Bedeutungssteigerung des Vaters in seiner Ernährerrolle, kann dieser doch über seinen Verdienst die Bildungsförderung und Betreuung der Kinder realisieren, während ihm unmittelbare Bildungsermöglichung, wie Unterstützung bei Hausaufgaben, aufgrund seiner begrenzten sprachlichen Ressourcen nicht möglich ist. Ziel ist es:

> I: seinem kind zu geben damit er die familie fortsetzen kann und auf eine ebene leben nicht auf der ebene der sozialhifebedürftigen sondern auf der ebene eines menschens der arbeitet und fest im leben steht. (I Älterer Aussiedler)

3.4 Vaterschaft aus Sicht der bildungsprivilegierten Befragten

Bei den bildungsprivilegierten Interviewten der ersten Generation, die das Bildungskapital ihrer Herkunftsfamilien auch und gerade mit der Migration erfolgreich einlösen konnten, dominiert die Selbstdeutung der persönlichen Entwicklungsgeschichte, die von einer starken Bildungs- und Berufsorientierung zeugt. Während in der Sowjetunion der hohe Bildungsgrad der Eltern nicht mit einer verbesserten Positionierung, sondern häufig mit einer prekären sozialen Lage verknüpft war, gelingt den Befragten in Deutschland aufgrund der Bildungsambitionen, die sie im Zuwanderungsland realisieren können, der soziale Aufstieg. Vaterschaft und Familie sind einerseits in den persönlichen Reifungs- und Entwicklungsprozess eingebunden, spielen jedoch im Vergleich zum sozialen Aufstiegsprojekt eine untergeordnete Rolle.

3.5 Wege in die Partnerschaft/Ehe und reproduktives Handeln in der biografischen Dynamik

Die richtige Partnerin stellt für alle Befragten eine Grundvoraussetzung zur Familiengründung dar, die insbesondere von den bislang unverheirateten Männern thematisiert wird. Im Gegensatz zu der türkischen Gruppe konstruieren die befragten osteuropäischen Männer ihre Vaterschaftsvorstellungen nicht als konstitutives Element für Familie, sondern orientieren sich stärker an einem Konzept von Elternschaft, das mit der Vollständigkeit von Familie in Verbindung gebracht wird. Unverheiratete Männer der ersten und zweiten Generation problematisieren den von ihnen als begrenzt erlebten Heiratsmarkt im Zuwanderungsland. Aufgrund von konstatierten Mentalitätsdifferenzen, vor allem aber angesichts des eigenen Minoritätenstatus und der unzureichenden Deutschkenntnisse kommen lediglich russisch sprechende Partnerinnen für die Männer in Betracht. Entsprechend lässt sich das Dilemma nicht über binationale Ehen, beispielsweise mit deutschen Frauen, auflösen. Das Finden einer geeigneten Ehefrau ist für die osteuropäischen Männer nicht, wie bei arrangierten Ehen der türkischen Gruppe, in einen unterstützenden gesamtfamiliären Kontext eingebunden, sondern obliegt allein dem Mann. Die in der Migration erschwerten Wege in die Ehe schmälern somit die Möglichkeit, den Wunsch nach Familie einlösen zu können. So gelang lediglich zwei der Befragten das Kennenlernen einer Partnerin in Deutschland, mit der dann auch eine Familie gegründet wurde.

In Bezug auf die an die Vaterschaft geknüpften Voraussetzungen sind für die Männer der ersten Generation, die bereits in der Sowjetunion Familien gegründet haben, und für die jungen Männer der zweiten Generation, deren Familiengründungsphase meist noch vor ihnen liegt, unterschiedliche Muster rekonstruierbar. So wird von den Vätern der ersten Generation eine Parallelität von Ausbildung, Heirat und Familiengründung als Normalität versprachlicht, während bei den jungen Männern klar ein sequentielles Konzept vorherrscht, bei dem erst nach erfolgreicher Ausbildung, festem Arbeitsplatz und einer Phase

der Partnerschaftskonsolidierung eine reproduktive Phase geplant ist. Dieser Entwurf der voraussetzungsvollen Vaterschaft zielt wiederum auf die Einlösung des Ernährermotivs ab und basiert auf einer traditionellen Ausgestaltung der Geschlechterbeziehungen. Gleichzeitig favorisieren beide Gruppen ein Konzept früher Elternschaft, das zwischen dem 20. und 25. Lebensjahr realisiert werden soll. Durchgängig wird Vaterschaft mit persönlichen und strukturellen Veränderungen assoziiert und geht mit einer Steigerung des beruflichen Engagements einher. Die hochqualifizierten Befragten nennen ebenfalls die Etablierung in der Arbeitssphäre als Bedingung für Reproduktion, betonen jedoch entsprechend der Deutung ihrer Biografie als persönlichen Entwicklungsprozess die notwendige Reife als Voraussetzung für Vaterschaft.

3.6 Abschließende Betrachtung der empirischen Ergebnisse und Thesen

(1) Für alle Befragten gilt die Vorstellung, dass Familie und Kinder selbstverständlicher Bestandteil der Lebenskonzeption sind und dem Vater angesichts seiner hohen Verantwortung und Verpflichtung in der Familie eine übergeordnete Position zukommt. Von allen Männern, egal ob mit oder ohne Kinder, wird Vaterschaft in der Migration als schwierig konstruiert, wobei sich insbesondere die Wege in die Ehe problematisch gestalten und infolgedessen zum Teil Familie nicht wie gewünscht gegründet werden kann.

(2) Ebenfalls wird von allen befragten Männern eine klare Differenz zwischen Osteuropa und Deutschland konstruiert. Unabhängig von der beruflichen Integration und Gestaltung der sozialen Lage grenzen sich die Männer von der deutschen Gesellschaft ab. Die Zugehörigkeit zu ihr wird von den Teilnehmern aufgrund ihres Migrationshintergrunds kaum neu verhandelt.

(3) Trotz der insgesamt eher schwierigen beruflichen Situation, insbesondere für die erste Generation, findet keine Transformation des Vaterschaftskonzepts hin zum Erzieher statt, sondern vielmehr eine Konzentration auf die Rolle des Ernährers. Eine Öffnung der Vaterrolle hin zum Erzieher ist für die Männer aufgrund der faktischen Integration ihrer Kinder und ihres eigenen eher schwierigen Einfindens in Deutschland nicht möglich.

(4) Das starke Ernährermotiv und der damit verbundene Anspruch, erst eine Zukunft aufbauen zu wollen, führt bei den Männern der zweiten Generation zu einer Sequenzierung der Lebensereignisse, die im Herkunftsland von der ersten Generation noch parallelisiert wurden. Es kommt zu einem Aufschub des Kinderwunsches und damit entweder zu einer späteren Realisierung der Elternschaft, wobei dennoch an dem Ideal der jungen Elternschaft festgehalten wird, oder zur Kinderlosigkeit.

(5) Die Ausgestaltung der Vaterschaft ist nicht in erster Linie intergenerativ bestimmt. Das gilt sowohl für den Blick auf die eigenen Väter der Befragten, die kaum im Kontext ihres eigenen subjektiven Vaterschaftskonzepts thematisiert werden, als auch in Bezug darauf, dass eine intergenerative Weitergabe an die Söhne eine sekundäre Rolle zu spielen scheint. Weniger Traditionen aus der Herkunftsfamilie als vielmehr die in der Sowjetunion zum Teil selbst erfahrene strukturelle Einbettung, beispielsweise im Konzept der sinnvollen Beschäftigung der Kinder, soll auch in Deutschland fortgesetzt werden. Ein intergeneratives Element ist jedoch bei den Männern mit eigener Wanderungserfahrung, die massive berufliche Dequalifizierung im Zuwanderungsland erlebt haben, in der Delegation des Bildungsaufstiegs an die Nachkommen feststellbar.

(6) Insbesondere die Konzeption des Vaters als Ernährer steht in einem stärkeren Zusammenhang zu den Geschlechterverhältnissen, die im Zuwanderungsland eine Transformation erfahren. Erst über die alleinige Ernährerrolle, die unabhängig von ihren Möglichkeiten der Realisierung konstruiert wird, gelingt es den Männern, ihre Stellung als Oberhaupt der Familie zu behaupten.

(7) Grundsätzlich ist gerade für die Männer der 1. Generation von einer problembeladenen Migrationsgeschichte auszugehen, da mit beruflicher Dequalifizierung eben auch die Männlichkeitsvorstellung des Ernährers erst einmal nicht eingelöst werden kann. Die Integration in die Arbeitssphäre gestaltet sich in Deutschland prinzipiell schwierig, sie muss jedoch gelingen, um die übergeordnete Stellung in der Familie herzustellen und als Bildungsermöglicher für die Kinder fungieren zu können.

4 Zurück zum ‚*male-breadwinner-model*‘ – gegenwärtige Entwicklungen in Russland

Diese außerordentlich hohe Bedeutung der Berufsarbeit für die Männlichkeitskonstruktionen gilt es nicht vorschnell als einen migrationsspezifischen Retraditionalisierungseffekt in der Geschlechterbeziehung zu deuten. Migration bzw. Migration in die noch immer vom *male-breadwinner-model* (vgl. Pfau-Effinger 2005) und von hohem strukturellem Familialismus geprägte Bundesrepublik führt nicht als primärer Effekt zu einem Rückgriff auf traditionale Konfigurationen. Vielmehr sind gegenwärtige Transformationen bezogen auf die Geschlechterverhältnisse in den postsozialistischen Staaten in den Blick zu nehmen. Dabei verdeutlichen sich in der vergleichenden Analyse Westdeutschlands und Russland spätestens seit den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts gegenläufige Entwicklungen.

Im Gegensatz zum westlich geprägten Feminismus, bei dem Geschlechterverhältnisse als hierarchische zu Ungunsten der Frauen diskutierten werden, werden in der aktuellen Diskussion der Geschlechterverhältnisse in Russland entgegensetzte Positionen laut: Das Verhältnis von Männern und Frauen in

Russland wurde lange als ein Verhältnis von schwachen Männern und starken Frauen, die das Alltagsleben aufrechterhalten thematisiert. Nicht als widersprüchlich wurde dabei erlebt, dass Macht- und Führungspositionen auch in Osteuropa fast ausschließlich von Männern besetzt waren und sind (vgl. Gather/ Othmer/ Ritter 1999; Scholz/ Willms 2008). Über Quotenregelungen und Angleichungskonzepte erhielten Frauen in der UdSSR – anders als im Westen – zwar größere Chancen der Partizipation an Erwerbstätigkeit und politischer Tätigkeit; allerdings sind die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung im Privaten und die biologistisch begründeten Zuordnungen der Geschlechter zu Tätigkeiten und Handlungsfeldern nie in Frage gestellt worden: Frauen waren die Gestalterinnen im Privaten. Die behauptete Emanzipation der Frauen betrachtet die Geschlechterforscherin Zdravomyslova als eine „tatsächliche geschlechtsspezifische Versklavungspolitik" (Zdravomyslova 1999, 28 f). Ausgestattet mit sozialen Vergünstigungen und sonstigen Privilegien wurden die Frauen als Ressource der besonderen Art behandelt, die auf zweifache Art zum Einsatz gebracht werden konnte: zur Produktion und zur Reproduktion. Freie, individuelle Wahlmöglichkeiten bestanden nicht. Sowohl Arbeit als auch Mutterschaft galten für fruchtbare Frauen als Pflicht. In dieser Phase wurde das Bild der arbeitenden Mutter in der Öffentlichkeit durch Medien, Literatur und darstellende Künste als hegemoniales Konzept von Weiblichkeit propagiert. Die sowjetische Superfrau galt gleichzeitig als „Unterstützerin und Kameradin an der Seite des sowjetischen Mannes, der als Soldat, Sportler, Ingenieur oder KPdSU-Mitglied die Verkörperung der sowjetischen Öffentlichkeit darstellte" (Zdravomyslova 1999, 27).

Während sich in Westdeutschland eine neue Frauenbewegung formierte um gesellschaftliche Mechanismen zur Aufrechterhaltung patriarchaler Strukturen zu skandalisieren, wurde im politisch bereits offeneren Russland unter Chruschtschow ebenfalls Kritik an der Geschlechterpolitik geübt – die thematisierte Krise im Geschlechterverhältnis besteht hier allerdings in der zunehmenden Vermännlichung der Frauen und der Verweiblichung der sowjetischen Männer. ‚Männlichkeitskrise' ist das Schlagwort, das die unterprivilegierte und benachteiligte Stellung des russischen Mannes hinsichtlich zweier Bezugsrahmen beschreibt: „(1.) in Bezug auf die hegemoniale sowjetische Frau, (2.) in Bezug auf den westlichen hegemonialen Mann" (vgl. Zdravomyslova 1999, 28). Die Behauptung, dass ‚wahre' Männlichkeit mit den dazugehörenden Rechten und Verantwortungen verschwunden sei, wurde vor allem so verstanden, dass insbesondere eine Schwächung des Mannes in der Rolle des alleinigen Ernährers vorlag (vgl. Klecin 1998).

Die starke Position der Frau in der Familie in Verbindung mit dem sowjetischen Versorgungssystem für arbeitende Mütter vermittelte (so die Argumentationslinie) den Männern ein starkes Gefühl von Scheitern und Erfolglosigkeit. Die anomische Situation des Zerfalls der Sowjetunion bot eine Plattform dafür, der Männlichkeit wieder zu ihrem angestammten Platz zu verhelfen: dem Platz des Ernährers und Familienoberhaupts. Mit dem Umbau zentraler Institutionen zerbrachen in den folgenden Jahren insbesondere Strukturen, die die Erwerbs-

tätigkeit von Frauen ermöglichten; die Konstruktion der ‚arbeitenden Mutter‘ wurde nicht mehr politisch und institutionell gestützt. Bereits in den 1990er Jahren, der Nachreform-Ära ohne soziale und wirtschaftliche Stabilität drängten Erwerbslosigkeit, berufliche Segregation und Lohndiskriminierung Frauen zunehmend in eine marginale Position auf dem Arbeitsmarkt (vgl. Clarke 1999). Der Transformationsprozess in Russland hat die Frauen in besonderer Weise benachteiligt. Trotz durchgesetzter Erwerbstätigkeit von Frauen und einer formulierten politischen Tradition von Gleichberechtigung sind sie „stark von Arbeitslosigkeit betroffen, aus den politischen Vertretungsorganen herausgefallen und in den neuen ökonomischen Strukturen der Marktwirtschaft kaum vertreten“ (Ritter 2001, 21).

Die Männer machen sich laut Oswald auf, die postsowjetische Welt in Politik, Wirtschaft und Öffentlichkeit zu erobern. Den Frauen bleibt im Rahmen des patriarchalen Leitbildes dann (überspitzt formuliert) die „Betätigung in Haushalt und Garten“ (vgl. Oswald/ Chikadze 2002, 228 f). Zwar formieren sich v.a. in Russland erste Frauenverbände zur gesellschaftlichen Stärkung der Rolle von Frauen, doch handelt es sich hierbei um recht allmähliche Entwicklungen.

In der aus westeuropäischer Perspektive sehr zögerlichen Haltung gegenüber den Ansprüchen der männlichen Vormachtstellung und evidenten Benachteiligungen der Frauen gilt es dabei zu berücksichtigen, dass Verständigungsprozesse zwischen Frauen aus westlich-kapitalistischen und postsowjetischen Gesellschaften über Geschlechterfragen genauere Kenntnisse über die jeweils unterschiedlichen kulturellen und gesellschaftlichen Kontexte voraussetzen. So ist es insbesondere für westeuropäische Feministinnen schwer zu verstehen, worauf eine auch bei intellektuellen osteuropäischen Frauen anzutreffende Zurückhaltung gegenüber dem Feminismus zurückgeht. Jiřina Šiklová, eine der Gründerinnen des *Prager Zentrums für Gender-Studies*, erklärt das folgendermaßen: Osteuropäische Frauen halten Vollbeschäftigung für ein Hauptziel des Feminismus und bewerten diese Perspektive vor dem Hintergrund ihrer Erfahrungen bzw. der ihrer Mütter im real existierenden Sozialismus als nicht attraktiv. Auch von einer rechtlichen Kodifizierung ihrer Interessen versprächen sich osteuropäische Frauen nicht viel, da sie aus ihrer eigenen Erfahrung wüssten, dass dies nicht notwendigerweise zu einer verbesserten Lebenssituation führe.

Probleme wie Gewalt an Frauen oder Sexismus in den Medien, die westeuropäische Feministinnen beschäftigen, werden in Osteuropa stärker als generelle Probleme betrachtet. Und auch die derzeitige Benachteiligung von Frauen im Erwerbsleben wird sehr viel stärker unter einer psychologischen als unter einer soziologischen Perspektive diskutiert. Westlich geprägter Feminismus mit seinen historisch gewachsenen analytischen Kategorien und politischen Forderungen wird demnach von osteuropäischen Männern und Frauen vor dem Hintergrund ihrer eigenen (politischen) Erfahrungen betrachtet und bewertet, die sich von denen in westlichen Gesellschaften unterscheiden (vgl. Šiklová 1998).

5 *Bargaining for Patriarchy* – Prognose eines Geschlechterkampfes?

Festzuhalten gilt es, dass das Wiedererstarken der Männlichkeitskonstruktion des *male-breadwinners* sowohl in Russland als auch bei den in Deutschland lebenden Männern mit osteuropäischem Migrationshintergrund zu beobachten ist. Offen bleibt die Frage nach den Konsequenzen der beschriebenen Transformation in den Geschlechterbeziehungen. Prinzipiell gilt es zu beachten, dass zumindest von Seiten der Männer Vorstellungen von egalitär geprägten Partnerschaften und Lebensentwürfen wie dem des *adult-worker-models* (vgl. Lewis/Giullari 2005), das eine gleiche Beteiligung von Männern und Frauen im Berufs- und Familienleben vorsieht, keine Rolle zu spielen scheinen. Die Perspektive der in Deutschland lebenden Frauen mit osteuropäischem Migrationshintergrund und ihrer Partner lässt sich dabei aufgrund des defizitären Forschungsstandes bislang nicht zufriedenstellend beantworten. Sie ist jedoch unverzichtbar, schließlich handelt es sich um *linked lives*, um miteinander verbundene Leben, um verzahnte biografische Verläufe, in denen unter anderem Aushandlungen und Definitionen zur Ausgestaltung von Familien und Geschlechterbeziehungen mehr oder weniger explizit vorgenommen werden.

Entscheidend dafür, wer sich mit welcher Vorstellung von Geschlechterbeziehungen durchsetzen kann, ist dabei wohl auch die Frage, inwieweit es den osteuropäischen Frauen gelingen kann, sich tatsächlich im deutschen System nachzuqualifizieren, oder ob es ihnen gelingt, die ihnen relativ neue Vereinbarkeitsproblematik von Beruf und Familie trotz schwieriger struktureller Bedingungen und mangelnder politischer Unterstützung in Deutschland aufzulösen. Scheitert dies, ist eine familiäre Ausgestaltung mit Männern in der ‚*breadwinner*'- und Frauen in der ‚*housekeeping*'-*Rolle* ein sehr wahrscheinliches Modell.

Anmerkungen

1 Siehe hierzu: Maihofer/ Baumgarten/ Kassner/ Wehner 2010; Wehner 2009; Eckard/ Klein 2006; Helfferich/ Klindworth/ Kruse 2005; Helfferich/ Klindworth/ Wunderlich 2004.
2 Über einen Migrationshintergrund verfügen ausgehend von der erstmals im Mikrozensus 2005 vorgenommenen Definition alle „nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland Zugewanderten sowie alle in Deutschland geborenen Ausländer und alle in Deutschland als Deutsche Geborenen mit zumindest einem zugewanderten oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil“ (vgl. Statistisches Bundesamt 2007).
3 Von Bedeutung war dies vor allem im Hinblick auf das Untersuchungsziel, die Machbarkeit einer repräsentativen Studie zu familiären Konzepten und Familienplanungsmustern einzuschätzen.
4 Als 2. Generation wurden dabei all diejenigen gefasst, die in Deutschland geboren oder vor dem 12. Lebensjahr nach Deutschland zugewandert sind.
5 Die zitierten Interview- und Diskussionsausschnitte wurden in Anlehnung an das Gesprächsanalytische Transkriptionssystem (GAT) verschriftlicht.

Literatur

Bohnsack, Ralf (2003) „Dokumentarische Methode." *Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung*. Hg. Ralf Bohnsack/ Winfried Marotzki/ Michael Meuser. Opladen: Leske + Budrich, 40-44.

Boos-Nünning, Ursula/ Yasemin Karakaşoğlu (2005) *Viele Welten leben. Zur Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund*. Münster: Waxmann.

Clarke, Simon (1999) *New Forms of Employment and Household Survival Strategies in Russia*. Coventry: Centre for Comparative Labour Studies.

Eckard, Jan/ Thomas Klein (2006) *Männer, Kinderwunsch und generatives Verhalten. Eine Auswertung des Familiensurvey zu Geschlechterunterschieden in der Motivation zur Elternschaft*. Wiesbaden: VS-Verlag.

Gabaccia, D. (1991) „Immigrant Women: Nowhere at Home?" *Journal of American Ethnic History* 10. 4/1991: 61-87.

Gather, Claudia/ Regine Othmer/ Martina Ritter (1999) „Geschlechterverhältnisse in Russland. Einleitung." *Feministische Studien* 17. 1/1999.

Geißler, Rainer (1987) *Soziale Schichtung und Lebenschancen in der Bundesrepublik Deutschland*. Stuttgart: Enke.

Giddens, Anthony (1988) *Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung*. Frankfurt/M.: Campus.

Glaser, Barney/ Anselm Strauss (2005) *Grounded Theory. Strategien Qualitativer Forschung*. Bern: Huber Verlag.

Han, Petrus (2003) *Frauen und Migration. Strukturelle Bedingungen, Fakten und soziale Folgen der Frauenmigration*. Stuttgart: UTB-Verlag.

Helfferich, Cornelia/ Heike Klindworth/ Jan Kruse (2005) *Männer leben. Studie zu Lebensläufen und Familienplanung. Vertiefungsbericht*. Köln: BZgA.

Helfferich, Cornelia/ Heike Klindworth/ Holger Wunderlich (2005) *Männer leben. Studie zu Lebensläufen und Familienplanung. Basisbericht*. Köln: BZgA.

Helfferich, Cornelia/ Jan Kruse (2007) „Hermeneutisches Fremdverstehen als eine sensibilisierende Praxeologie für sozialarbeiterische Beratungskontexte. Oder: Vom ‚professionellen Blick' zum ‚hermeneutischen Ohr'." *Rekonstruktion und Intervention. Interdisziplinäre Beiträge zur rekonstruktiven Sozialarbeitsforschung*. Hg. Ingrid Miethe Wolfram Fischer/ Cornelia Giebeler/ Martina Goblirsch/ Gerhard Riemann. Leverkusen: Barbara Budrich, 175-188.

Herwartz-Emden, Leonie (2003) „Einleitung: Geschlechterverhältnis, Familie und Migration." *Einwandererfamilien*. Hg. Leonie Herwartz-Emden. Göttingen: V&R unipress, 9- 52.

Herwartz-Emden, Leonie (1991) „Migrantinnen und ihre Familien in der Bundesrepublik Deutschland. Ein Bericht zum Forschungsstand." *Ethnizität und Migration* 2 7/1991: 5-29.

King, Vera (2005) „Bildungskarrieren und Männlichkeitsentwürfe bei Adoleszenten aus Migrantenfamilien." *Männliche Adoleszenz. Sozialisation und Bildungsprozesse zwischen Kindheit und Erwachsensein*. Hg. Vera King/ Karin Flaake. Frankfurt/M.: Campus, 57-76.

Klecin, Aleksandr (1998) „Sociologija sem'i (Familiensoziologie)." *Sociologija v Rossii (Soziologie in Russland)*. Hg. Vladimir Jadov. Moskau, 415-435.

Lewis, Jane/ Susanna Giullari (2005) „The adult worker model family, gender equality and care: The search for new policy principles and the possibilities and problems of a capabilities approach." *Economy and society* 34, 1/ 2005: 76-104.

Loos, Peter/ Burkhard Schäffer (2001) *Das Gruppendiskussionsverfahren*. Opladen: VS-Verlag.

Maihofer, Andrea/ Diana Baumgarten/ Karsten Kassner/ Nina Wehner (2010)

Familiengründung und Kinderlosigkeit bei Männern. Bedingungen von Vaterschaft heute im Spannungsfeld zwischen alten und neuen Männlichkeitsnormen, ZGS Diskussionspapier. Basel: Zentrum Gender Studies.

Mannheim, Karl (1964) „Beiträge zur Theorie der Weltanschauungsinterpretation.“ *Wissenssoziologie*. Hg. Karl Mannheim/ Kurt Heinrich Wolff. Neuwied: Luchterhand, 91-154.

Matzner, Michael (2004) *Vaterschaft aus der Sicht von Vätern*. Wiesbaden: VS-Verlag.

Milewski, Nadja (2007) „First child of immigrant workers and their descendants in West Germany: Interrelation of events, disruption, or adaption?“ *Demographic Research* 17, 29/2007: 859-896.

Nauck, Bernhard (1989) „Lebenslauf, Migration und generatives Verhalten bei türkischen Familien. Eine multivariate Analyse freudiger Ereignisdaten.“ *Lebenslauf und Familienentwicklung. Mikroanalyse des Wandels familialer Lebensformen*. Hg. Alouis Herlth/ Klaus Peter Strohmeier. Opladen: Leske + Budrich, 189-229.

Nauck, Bernhard (1997) „Sozialer Wandel, Migration und Familienbildung bei türkischen Frauen.“ *Familien in verschiedenen Kulturen*. Hg. Bernhard Nauck/ Ute Schönpflug, Stuttgart: Enke, 162-199.

Nauck, Bernhard/ Anette Kohlmann (1999) „Values of Children. Ein Forschungsprogramm zur Erklärung von generativem Verhalten und intergenerativen Beziehungen.“ *Aktuelle Forschungsfelder der* Familienwissenschaft. Hg. Friedrich Busch/ Bernhard Nauck/ Rosemarie Nave-Herz. Würzburg: Ergon, 53-74.

Nohl, Arnd-Michael (2005) „Bildung, Migration und die Entstehung neuer Milieus in der männlichen Adoleszenz.“ *Männliche Adoleszenz. Sozialisation und Bildungsprozesse zwischen Kindheit und Erwachsensein*. Hg. Vera King/ Karin Flaake. Frankfurt/M.: Campus, 77-96.

Oswald, Ingrid/ Elena Chikadze (2002) „‚Überhaupt ist alles viel, viel schneller geworden...‘ – Genderspezifische Zeitnutzung in Russland.“ *FREI-Räume und FREI-Zeiten: Raum-Nutzung und Zeit-Verwendung im Geschlechterverhältnis*. Hg. Caroline Kramer. Baden-Baden: Nomos, 217-230.

Pfau-Effinger, Birgit (2005) *Wandel der Geschlechterkultur und Familienpolitiken in konservativen Wohlfahrtsstaaten – Deutschland, Österreich und Schweiz. Tagungsbeitrag zur internationalen Tagung ‚Kulturelle Hegemonie und Geschlecht als Herausforderung im europäischen Einigungsprozess‘. Freie Universität Berlin, 6.-8. Mai 2005.* Veröffentlicht auf dem Internetportal ‚gender-politik-online‘. 11. Mai 2011 <www.fu-berlin.de/gpo/kulturelleHegemonie.htm>.

Scholz, Sylka/ Weertje Willms (2008) „Männlichkeiten und Geschlechterarrangements in Osteuropa nach 1989.“ *Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudie,* 26/ 2008: 88-102.

Šiklová, Jiřina (1998) Why We Resist Western-Style Feminism. In: *Transitions* 5/ 1998: 30-35.

Spohn, Margret (2002) *Türkische Männer in Deutschland. Familie und Identität*. Bielefeld: Transcript.

Spohn, Margret (2006) „Türkische Männer der ersten Generation in Deutschland – alles bekannt und dennoch völlig unbekannt.“ *BZgA Forum* 3/2006: 22-26.

Sozialwissenschaftliches FrauenForschungsInstitut [SoFFI F.] (2007) *Zwischenbericht: Frauen Leben – Familie und Migration im Lebenslauf von Frauen mit Migrationshintergrund*. Unveröffentliches Dokument.

Statistisches Bundesamt (2007) „Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2007.“ *Fachserie 1 Reihe 2.2*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.

Toprak, Ahmet (2007) „Migration und Männlichkeit. Das Selbst- und Fremdbild der türkischen Männer in Deutschland." *Eva ist emanzipiert, Mehmet ein Macho. Zuschreibung, Ausgrenzung, Lebensbewältigung und Handlungsansätze im Kontext von Migration und* Geschlecht. Hg. Chantal Munsch/ Marion Gemende/ Rotina Weber-Unger/ Rotino. Weinheim: Juventa, 122-136.

Tölke, Angelika/ Karten Hank (2005) *Männer – das vernachlässigte Geschlecht in der Familienforschung*. Wiesbaden: VS-Verlag.

Tunç, Michael (2008) „Positive Veränderungen wahrnehmen. Väter mit türkischem Migrationshintergrund der zweiten Generation." *BZgA Forum* 2/2008: 21-24.

Volz, Rainer/ Paul Zulehner (2009) *Männer in Bewegung. Zehn Jahre Männerentwicklung in Deutschland – ein Forschungsprojekt der Gemeinschaft der Katholischen Männer Deutschlands und der Männerarbeit der Evangelischen Kirche in Deutschland*. Baden-Baden: Nomos.

Westphal Manuela (2000) „Vaterschaft und Erziehung." *Einwandererfamilien*. Hg. Leonie Herwartz-Emden. Göttingen: V&R unipress, 9-52.

Wehner, Nina (2009) „Studentische Väter – Pioniere neuer Vaterschaft?" *GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft* 2 1/2009: 90 -106.

Zdravomyslova, Elena (1999) „Die Konstruktion der ‚arbeitenden Mutter' und die Krise der Männlichkeit. Zur Unterscheidung von Öffentlichkeit und Privatheit im Kontext der Geschlechterkonstruktionen im spätsowjetischen Russland." *Feministische Studien* 17, 1/ 1999: 23-34.